

Zum Sonntag Judika (5. Sonntag der Passionszeit) den 25.3. 2020

Langenargen,

Wochenspruch:

„Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“

Matthäus 20, 28

Wochenlied

O Mensch, beweine deine Sünde groß (EG 76)

Holz auf Jesu Schulter (EG 97)

Predigttext

Hebräer 13,9-14

(9)Lasst euch nicht durch mancherlei und fremde Lehren umtreiben, denn es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade, nicht durch Speisegebote, von denen keinen Nutzen haben, die danach leben. 10Wir haben einen Altar, von dem zu essen denen nicht erlaubt ist, die am Zelt dienen. 11Denn die Leiber der Tiere, deren Blut durch den Hohenpriester als Sündopfer in das Heilige getragen wird, werden außerhalb des Lagers verbrannt.)

12Jesus hat, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor. 13So lasst uns nun zu ihm hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen.

14Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

Die Köstlichkeit des festen Herzens (Hebräer 13, 8-14)

Liebe Gemeinde,

„Lasst euch nicht durch mancherlei und fremde Lehren umtreiben...“ Noch vor wenigen Wochen hätte niemand vermutet, wie sehr wir in diesen Tagen zu Umgetriebenen werden würden: Unsere vermeintlich so verlässliche Welt ist so erschüttert! Sie ist aus den Fugen geraten! Der vermeintlich so feste Boden schwankt unter den Füßen. Wir tasten uns unsicher-zögerlich voran, als wären wir völlig umgeben von Dunkelheit und dabei auf gänzlich unbekanntem Terrain unterwegs...

Und keine *fremde Lehre* hat das zustande gebracht: Sondern ein winzig-kleines Virus, das innerhalb weniger Wochen den gesamten Erdball befallen hat. Und nun in Deutschland, Italien, Spanien, ganz Europa, in den USA, in Lateinamerika, Afrika und Asien Angst und sogar Panik verbreitet...

In solchen Zeiten braucht es in der Tat ein *festes Herz*. Und erst recht Menschen, die ein festes Herz haben: Also Menschen, die über Mut verfügen. Menschen, denen das überaus seltsame

Wunder gelingt, selbst auf schwankendem Boden noch mit festem, sicherem Schritt unterwegs zu sein...

Also Menschen, die über eine unzerstörbare Zuversicht verfügen? Menschen, die voranmarschieren mit der Fahne eines immerwährenden Optimismus in der Hand? Jene Hell-Seher also, für die die Zukunft immer nur glänzende Sonnenaufgänge bereithält? Indessen: Was kann das für ein Mut sein, der über das Dunkel-Bedrohliche immer nur hinwegsieht? Und was ist eine Hoffnung wert, die sich nur dem verdankt, dass man vor der Gefahr die Augen verschließt? Und: So ganz unrecht haben die ja vielleicht nicht, die der Überzeugung anhängen, dass wir uns jetzt auch deshalb inmitten einer Krisen-Zeit befinden – und nicht nur was das Corona-Virus angeht –, weil wir viel zu lange manchen Tatsachen nicht ins Auge geschaut haben...

Ist es also besser, die Augen weit zu öffnen? Um wirklich das ganze Ausmaß der Bedrohung in den Blick zu bekommen? Also lieber den apokalyptischen Schwarz-Sehern vertrauen!? Auch das ist ein möglicher Weg. Allerdings wohl kaum, um ein *festes* Herz zu bekommen. Wer die Angst groß werden lässt und sie vielleicht sogar noch mit völlig unrealistischen Befürchtungen aufbläst, dessen Herz wird nicht fest, sondern starr: Starr vor Angst wie das berühmte Kaninchen vor der Schlange. (In der letzten Woche habe ich einen dieser Hamster-Käufer – ich will sie lieber Panik-Hamsterer nennen – beobachtet: Wie er seinen Einkaufswagen mit Paletten H-Milch, Reis und Nudeln voll lud. Aus seinem Blick sprach nicht nur die tiefe Überzeugung, dass er – was die Versorgungslage mit Lebensmitteln angeht - den öffentlichen Verlautbarungen in keinsten Weise Glauben schenkte. Sondern auch der eindeutige Wille, jetzt nur an sich und an die eigene Familie zu denken: Auch dies gehört zu der Starrheit, die durch die Angst ausgelöst wird: Das Denken und Fühlen kommt nicht über die eigene Haustür hinaus...)

Folgt man also besser eigenen Überzeugungen und Prinzipien? Ist das ein gangbarer Weg zu einem festen Herzen? Gewiss werden in diesen Zeiten mehr denn je Menschen benötigt, die nicht nur ein Fähnlein sind im Meinungs-Wind. Menschen, welche die Bereitschaft mitbringen, für etwas einzustehen. Die sich ihre Überzeugungen etwas kosten lassen - und nicht nur Kleingeld in den Opfer-Kasten werfen. Trotzdem und trotz aller Wertschätzung der Verlässlichkeit: Ist die Frage, vor die uns die gegenwärtige Lage stellt, mit Prinzipientreue allein angemessen beantwortet? Und mit dem entschiedenen Willen, die eigenen Grundsätze nicht über Bord zu werfen?

Nicht von ungefähr legt uns das apostolische Sendschreiben des Hebräerbriefs der christlichen Gemeinde nicht einfach ein Verbleiben innerhalb der eigenen Stadtgrenzen ans Herz: Also nicht den Aufenthalt in den Häusern der eigenen Prinzipien. Ebenfalls nicht ein Wandern auf den altbekannten Straßen der eigenen Überzeugungen. Dies allein wird nie zureichen: *„Denn wir haben hier keine bleibende Stadt.“* Genauso wenig sollen wir unsere Augen vor den Tatsachen verschließen. Und uns erst recht nicht dem ausliefern, was die Angst an vermeintlichen Weisheiten lehrt: *„Lasst euch nicht durch mancherlei und fremde Lehren umtreiben!“*

Der Weg zu einem festen Herzen führt vielmehr durchs Stadttor hinaus. Geht dem Leidesweg Jesu entlang, „draußen vor der Tür“ (Wolfgang Borchert). Und führt unter das Kreuz: *„Jesus hat, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor. So lasst uns nun zu ihm hinausgehen vor das Lager...“* Dort vor dem Stadttor, vor dem Lager kann man sich nicht einrichten. Dort bekommt man es mit der Angst zu tun, auch mit der eigenen. Dort wird

man bedroht. Dort wohnen Leid und Schmerz. Dort wird man ans Kreuz geschlagen. Auch an das der eigenen Ratlosigkeit. Und dennoch ist gerade dies ein Weg, der uns eine besondere *Köstlichkeit* beschert: Die *Köstlichkeit* eines festen Herzens: „*denn es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde*“...

Ich meine, der Hebräerbrief verweist uns hier auf das Geheimnis des tiefen Gott-Vertrauens. Und das bedeutet zugleich auch: auf das Geheimnis des Gebets: Liebe Gemeinde, haben wir schon genügend und in seiner Tiefe erfasst, dass der Kreuzweg Jesu gepflastert war mit *Gebeten*? Das hohepriesterliche Gebet Jesus ‚für die Seinen‘ am Eingangstor der johanneischen Passionsgeschichte! Das eucharistische Gebet beim Abendmahl! Das Verzweiflungsgebet im Garten Getsemane, das doch einmündete in das tiefste, hinnehmende Vertrauen: „...*doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!*“ Und erst recht die Gebete, die Gekreuzigte gesprochen hat! Noch einmal die Frage: Haben wir in seiner Tiefe erfasst und verstanden, dass der Kreuzweg Jesu zugleich ein *Gebetsweg* war - und weiter sein muss!

„Not lehrt beten“, heißt es. Meistens wird dies nur dahingehend verstanden, dass man zum Gebet greift als dem letztmöglichen Mittel, um die *äußere* Not zu wandeln: Damit die Erde nicht mehr beben möge. Und die Flutwelle gebrochen werde. Und der Regen der Sintflut aufhöre...

Aber damit hat man das Gebet und seine Bedeutung weder genügend verstanden, noch für sich ausgeschöpft: Denn das Gebet ist zuallererst dazu da, die *innere* Not zu wandeln: das schwankende Herz, die zitternde Seele, das ängstliche Gemüt!

Wer betet, der verlässt die Stadt der eigenen Sicherheiten. Der geht durch das Tor des Selbstvertrauens und lässt es hinter sich. Der betritt stattdessen den Weg der Verzweiflung und der Angst. Begibt sich in die Bereitschaft, sein eigenes Wollen loszulassen. Der stellt sich unter das Kreuz. Und befiehlt schließlich sich selbst in die Hände Gottes – wie es der sterbende Jesus getan hat: „*Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist...*“

Und genau damit betreten wir einen anderen inneren Boden. Einen Boden, der nicht mehr schwankt.

Mit anderen Worten: Uns wird die *Köstlichkeit des festen Herzens* zuteil... Eine *Köstlichkeit*, die bleibt. Und selbst dann – Passion! - wenn die äußere Not bestehen bleibt...

Die *Köstlichkeit* des festen Herzens. Der Schriftsteller Ernst Jünger kannte sie und hat sie wunderbar beschrieben: „*Was kann man dem Menschen empfehlen? Nur das Gebet. ... Von dort strömt unerhörter Gewinn, auch Souveränität. ... In Lagen, denen gegenüber die Klügsten versagen und die Mutigsten auf einen Ausweg sinnen, sieht man zuweilen einen mit der Ruhe das Rechte raten, das Gute tun. Man kann sich darauf verlassen, dass das ein Mann ist, der betet.*“

Möge diese *Köstlichkeit* Ihnen allen zuteil werden: Unserer kleinen Welt in Langenargen und Eriskirch wäre mitten in unserer Krisenzeit wunderbar geholfen! Amen.

Mit herzlichem Gruß Euer

